

**Eröffnung der historischen Ausstellung
„50 Jahre Städtepartnerschaft Schramberg - Hirson“
am 5. Juli 2008 um 11 Uhr im Schloss
Grußwort des Oberbürgermeisters**

*Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist bis 5.7.2008 – 11 Uhr!*

**Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Gäste,**

„Die Geschichte lehrt, dass sich Menschen und Nationen erst dann klug verhalten, wenn alle anderen Möglichkeiten erschöpft sind.“ Dieser Satz des israelischen Politikers Abba Eban gilt in besonderer Weise und vor allem in besonders leidvoller Weise für die gemeinsame Geschichte unserer beiden Völker. Die Gegensätze zwischen unseren Völkern, die meist stärker gepflegt wurden als das Verbindende, wurden etwa mit Beginn des 19. Jahrhunderts mit dem Begriff der Erbfeindschaft belegt.

Dieser Begriff und die hinter diesem Begriff stehende Haltung sind ohne Ausweg und müssen zwangsläufig in eine Sackgasse führen. Dieser Weg hat unsägliches Leid über die Menschen in Europa, über Familien in Frankreich und in Deutschland gebracht. Er hat Millionen von Menschen das Leben gekostet. Insbesondere zwei grausame Weltkriege haben Unheil und Vernichtung über die Menschheit gebracht. Einer dieser Weltkriege hat die Stadt Hirson in besonderem Maße getroffen. Im ersten Weltkrieg hat sich die Front festgesetzt. Der Chemin des Dames in der Region um Hirson, der die Frontlinie bildete, zerstörte Dörfer und eine Vielzahl von Soldaten-

friedhöfen – einen davon gibt es ja auch in Hirson selbst – sind heute noch stumme Zeugen.

Im Französischen wird der Begriff der Erbfeindschaft oft auch mit dem Begriff „esprit de revanche“ gleich gesetzt. Die Geschichte zeigt, dass ein Krieg, ein Sieg und vor allem eine Niederlage oft schon der Grundstein für die nächste Auseinandersetzung ist. Der Unterlegene, derjenige, der sich der Schmach der Sieger ausgesetzt fühlt, sinnt nach Revanche. Diese Situation hatte sich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges für viele wieder eingestellt. Berechtigtes Misstrauen, das Gefühl der Gefahr durch die Diskussion um die Wiederbewaffnung Deutschlands und die Furcht vor dem Hang der Deutschen nach dem „starken Mann“ auf der einen Seite, die Verletztheit vieler Deutschen trotz der Befreiung von einem Unrechtsregime, die französische Besatzung, die Demontage von Industriebetrieben und die so genannten E- und F-Hiebe, also radikale Kahlhiebe in den Wäldern, bestimmten für manche noch die Sicht des Nachbars.

In diesem Kontext ist der Beginn der Städtepartnerschaft zwischen Schramberg und Hirson, ist die Lebensleistung der beiden Bürgermeister Raymond Fischer und Dr. Konstantin Hank für den europäischen Gedanken zu werten. Sie haben nicht in diesem Geist der Revanche gehandelt. Sie sind vielmehr sehr frühzeitig aus alten Verhaltensmustern ausgestiegen. Beide waren überzeugte Europäer der ersten Stunde. Gegen Vorbehalte und teils wohl auch Widerstände im Gemeinderat und auch in der Bevölkerung haben beide unbeirrt das Ziel verfolgt, über die Städtepartnerschaft Menschen aus beiden Städten, Menschen aus Frankreich und aus Deutschland zusammenzubringen. Mit „zaghaft, tastend, unsicher und verhärtet“ wird das erste Zusammentreffen von deutschen und französischen

Bürgermeistern im Rahmen der Internationalen Bürgermeisterunion beschrieben.

Vermutlich war dies auch bei den ersten gegenseitigen Besuchen von Menschen aus Hirson und Schramberg so. Sicherlich waren manche, wie es weiter heißt, noch erfüllt von den Bildern der Vergangenheit und vielleicht auch verletzt in ihrem nationalen Stolz. Manch eine Geschichte aus den Anfängen unserer Partnerschaft lässt diesen Schluss zu.

Andererseits gibt es aber auch untrügliche Zeichen, dass eine Mehrheit erkannt hat, dass der „esprit de revanche“ wieder in eine Sackgasse führen wird und dass es Not tut, Frieden in den Köpfen und den Herzen zu schließen.

Hunderte von Schrambergern, die 1958 vor dem Schloss 200 Gäste aus Hirson bei ihrem ersten offiziellen Besuch erwarteten, sind für mich ein solches versöhnliches Zeichen.

Vor allem aber auch die Solidarität, die die Menschen in Hirson ein Jahr später aus Anlass der Hochwasserkatastrophe in Schramberg gezeigt haben. 254.000 Francs wurden in Hirson für die Hochwasseropfer in Schramberg gesammelt und als Zeichen der Sympathie überweisen. Dr. Rolf Linkenheil schreibt dies in seinem Aufsatz, „Wie sich Partner fanden. Der Weg über die Vernunft zur Freundschaft“: Unter den Organisationen und Verbänden, die sich (an der Sammlung) beteiligten, war auch die der ehemaligen Kriegsgefangenen – vielleicht der ergreifendste Beweis für den Erfolg einer Jumelage, die frühere Gegner zu Freunden werden ließ.“

Die Städtepartnerschaften waren und sind der Grundstein für die deutsch-französische Freundschaft und letztlich auch für das Zusammenwachsen Europas. Heute ist es vermutlich stärker der Tourismus schlechthin, der Deutsche und Franzosen zusammenbringt, als die Städtepartnerschaften.

Die meisten derjenigen, die das gesetzliche Renteneintrittsalter noch nicht erreicht haben, kennen den Begriff der Erbfeindschaft nur aus Erzählungen und den Geschichtsbüchern. Annähernd drei Generationen mussten in unseren Ländern keinen Krieg mehr erleben und erleiden, wenngleich anzumerken ist, dass die Welt insgesamt den Frieden noch nicht kennen gelernt hat. In Zeiten, in denen Deutsche und Franzosen in gemeinsamen Einheiten Wehrdienst leisten, scheint das friedliche Miteinander eine Selbstverständlichkeit. Ich denke, dass die deutsch-französische Geschichte für uns nicht nur Auftrag ist, sich aktiv für das gute Miteinander von Deutschen und Franzosen einzusetzen und alle Ansätze, die in eine andere Richtung gehen, im Keim zu ersticken. Wir haben aus der Geschichte aber auch den Auftrag, unsere Erfahrung weiter zu tragen in Krisengebiete heutiger Tage, die Erkenntnis, dass der Esprit der Revanche in eine Sackgasse führt.

Es ist heute sicherlich schwieriger, eine Städtepartnerschaft zu pflegen, weil sich vieles scheinbar überholt hat:

*** Die Grenzen zwischen den europäischen Staaten sind weitestgehend gefallen. Wir brauchen zumeist jedenfalls nicht mehr unseren Pass vorzeigen, wenn wir ins Nachbarland fahren wollen. Wir haben dieselbe Währung. Über die Europäische Union nähert sich auch das**

Rechtssystem an. Franzosen haben beispielsweise durchaus die Möglichkeit, sich auch in deutschen Städten als Bürgermeister zu bewerben und umgekehrt. Einzig die Sprache und vielleicht das „Savoir vivre“ scheinen noch Unterschiede zu machen.

*** Früher war der Besuch in einer Partnerstadt für viele faktisch die einzige Möglichkeit zu einer Reise ins Ausland. Es hatte 1958 sicherlich für manchen Schramberger, vielleicht auch für manchen Bürger und manche Bürgerin aus Hirson etwas Abenteuerliches, nach Frankreich beziehungsweise nach Deutschland zu kommen. Das Reiseverhalten hat sich verändert, übrigens auch bei Schülerbegegnungen.**

*** Durch die Öffnung des Eisernen Vorhanges, aber auch durch die Globalisierung der Welt, durch die wirtschaftliche Verflechtung auch unserer heimischen Wirtschaft in alle Herren Länder, stehen plötzlich auch Regionen unserer Welt im Blickpunkt, die 1958 für den Durchschnittsbürger in Schramberg keine Rolle gespielt haben. Wenn heute in China ein Fahrrad umfällt, um ein gebräuchliches Bild aufzugreifen, kann dies durchaus Auswirkungen auf uns haben. Der Blick hat sich also zwangsweise geweitet.**

Vermeintlich hat also die Städtepartnerschaft zwischen einer deutschen und französischen Stadt an Bedeutung verloren. Vermutlich würde heute auch niemand mehr mit einer Vehemenz eines Dr. Konstantin Hank und eines Raymond Fischer auf eine deutsch-französische Städtepartnerschaft drängen, es sei denn aus touristischen Gründen. Trotzdem hat die Partnerschaft zwischen Schramberg und Hirson auch heute und auch in Zukunft weiter ihre Existenzberechtigung.

Ich möchte dies schlagwortartig mit folgenden Sätzen untermauern:

*** Es gilt, die Erinnerung an die deutsch-französische Geschichte wach zu halten als Mahnung und als Auftrag.**

*** In einem zusammenwachsenden Europa, in dem zwar nationale und regionale Identität erhalten bleiben soll, Lebensverhältnisse sich aber angleichen werden und teilweise auch sollen, ist es wichtig, die Partner, deren Identität, deren Gedanken und auch deren Sprache zu kennen. Frankreich und Deutschland sind Motoren in Europa. Deshalb ist es für Deutsche und Franzosen besonders wichtig, übereinander und voneinander zu wissen.**

*** In einer globalen Welt ist es nicht mehr ausreichend, nur die Welt in und um die Heimatregion zu kennen. Gerade für uns in Schramberg mit einer Vielzahl von Wirtschaftsunternehmen, die für den Export produzieren und international verflochten sind, ist es notwendig, Mitarbeiter zu finden, die Sprache, Gepflogenheiten und Gegebenheiten anderer Staaten und Nationen kennen. Der Schüleraustausch, internationale Workcamps oder auch Praktika in den Partnerstädten bieten dem Einzelnen optimale Möglichkeiten für Bildung und Ausbildung, aber auch für nützliche Beziehungen und Netzwerke.**

*** Die europäische Einigung fordert auch, dass die Kommunen ihre Rolle finden und ihren Auftrag auch im europäischen Kontext wahrnehmen. Wir haben bei uns in Deutschland – in Frankreich ist das anders – das so genannte Subsidiaritätsprinzip, also die Vermutung, dass für Aufgaben, die der Staat wahrzunehmen hat, zunächst einmal die Gemeinden zuständig sind.**

Wir feiern in diesem Jahr ja auch den 200. Geburtstag des Freiherrn vom Stein, der mit der „Preußischen Städteordnung vom 19. November 1808“ den Grundstock für diese besondere Stellung der Gemeinden gelegt hat. Wir sind der Überzeugung, dass wir Gemeinden die Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger im Detail besser kennen und Lösungen vor Ort bedarfsgerechter gestalten können, als dies Bund und Land möglich sind, weil wir näher am Bürger dran sind und die Bürgerschaft hier selbst mehr Eingriffs- und Beteiligungsmöglichkeiten hat. Selbstverständlich möchten wir diese Stellung der Gemeinden bewahren und sind daher auf den Austausch, aber auch auf die Unterstützung unserer Partnerstädte und –gemeinden in Europa angewiesen.

Ich freue mich, dass das Schramberger Gymnasium zusammen mit dem Verein für Städtepartnerschaften und internationalen Jugendkontakten und unserem Stadtmuseum die Anregung aufgegriffen hat, eine Ausstellung über den Beginn und die Entwicklung der Städtepartnerschaft zwischen Schramberg und Hirson zu erarbeiten. Wir haben gemeinsam das Ziel verfolgt, dass junge Menschen am Beispiel von Schramberg und Hirson den Weg aus der Sackgasse des „esprit de revanche“ nachgegangen sind. Dieser Weg war für die Beteiligten an sich schon das Ziel des Projekts. Umso mehr freue ich mich, dass nebenbei eine sehr interessante und gut gestaltete Ausstellung in unserem Stadtmuseum herausgekommen ist.

Mein Dank gilt zunächst der Klasse 10b des Schramberger Gymnasiums, die sich die letzten Wochen und Monate - vielleicht

auch mehr oder weniger freiwillig – mit diesem Projekt auseinandergesetzt hat.

Herzlichen Dank an das Schramberger Gymnasium, vertreten durch den Schulleiter, Herrn Oberstudiendirektor Bernhard Dennig, für die Bereitschaft, dieses Projekt aufzunehmen. Ich möchte bei dieser Gelegenheit betonen, dass das Schramberger Gymnasium ein ums andere Mal unter Beweis stellt, dass es längst keine höhere Lehranstalt im herkömmlichen Sinne ist. Vielmehr werden immer wieder Gelegenheiten aufgegriffen, an praktischen Aufgabenstellungen Projektarbeit, wie hier auch interdisziplinär, zu ermöglichen und zu vermitteln.

Besonders bedanken möchte ich mich bei den Lehrkräften unseres Gymnasiums, Frau Barbara Olowinsky, und Herrn Dr. Martin Ehrenfeuchter, die als Französischlehrerin beziehungsweise als Geschichtslehrer der Klasse 10b die besondere Last bei diesem Projekt zu tragen haben.

Nicht minder herzlich bedanken möchte ich mich beim Verein für Städtepartnerschaften und internationale Jugendkontakte, stellvertretend beim Vorsitzenden, Herrn Gerold Wegner. Ich möchte die Gelegenheit auch nutzen, Ihnen persönlich, aber auch den weiteren Mitgliedern des Vereines für die Arbeit und Ihr Bemühen um lebendige Partnerschaften mit unseren Partnerstädten herzlich zu danken. Gleichzeitig möchte ich in diesem Zusammenhang Frau Barbara Olowinsky nennen, die sich nicht nur bei dieser Ausstellung eingesetzt hat. Sie ist als Vereinsmitglied regelmäßig dabei, wenn der Verein die Stadt Schramberg bei Veranstaltungen und Aktionen vertritt. Sie ist aber auch für den Schüleraustausch zwischen Schramberg und Hirson der Motor schlechthin. Ich durfte sie ja unter

anderem auch hierfür beim Neujahrsempfang 2001 mit dem Ehrenbrief der Stadt Schramberg auszeichnen.

Bedanken möchte ich mich auch bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Museum und im Archiv, die tatkräftig bei dieser Ausstellung mitgeholfen haben. Namentlich darf ich Frau Museumsleiterin Gisela Lixfeld, Herrn Stadtarchivar Erich Maier, den Hausmeister, Herrn Cezar Bucureasa, Frau Karin Becker als ehrenamtliche Mitarbeiterin und „die gute Seele dieses Hauses“, Frau Anneliese Müller, nennen.

Ich wünsche Ihnen beim anschließenden Rundgang viel Freude und viele Erkenntnisse aus 50 Jahren Städtepartnerschaft Schramberg-Hirson.

Zunächst darf ich noch ein Musikstück des Bläserensembles der Musikschule ankündigen, dem ich ebenfalls herzlich für die Mitwirkung bei dieser Ausstellungseröffnung danke.

Wir feiern in diesem Jahr ja auch 50 Jahre Musikschule. Sie sehen: Das Jahr 1958 war für Schramberg nicht nur ein Jahr des Aufbruchs nach Europa, sondern auch ein gutes Jahr für die kulturelle Entwicklung unserer Stadt.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!